

<i>Predigt</i>	
<i>Lk. 24,13-35</i>	<i>Konfirmation 2017</i>
<i>St. Andreas Hildesheim</i>	<i>21.5.2017</i>
<i>Lk24,13-35 Konfirmation 2017.docx</i>	<i>Detlef Albrecht</i>

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Eltern und Paten, liebe Gemeinde!

Eine tolle Geschichte ist das, die wir eben in der Lesung gehört haben. Zwei Freunde von Jesus sind auf dem Weg, sprechen über alles, was in den vergangenen Tagen in Jerusalem geschehen ist. Vor allem über den Tod von Jesus und über das, was danach geschehen ist. Denn das Unglaubliche war: Als die Frauen zwei Tage nach der Beerdigung wieder zum Grab kommen, ist es leer. Und das ist einfach nicht zu verstehen.

Darüber reden sie, als ein Fremder zu ihnen kommt und nicht weiß, was los ist. Sie erzählen ihm alles, und weil er offenbar von alledem nichts weiß, fragen sie ihn erstaunt: „Bist du denn der einzige, der nicht weiß, was in diesen Tagen in Jerusalem geschehen ist?“ Und dann erzählen sie ihm alles und schütten ihm ihr Herz aus. Und gehen zusammen weiter.

Das ist eine Geschichte mitten aus dem Leben, die einen guten Eindruck davon gibt, wie die Freunde von Jesus auf seinen Tod

reagiert haben und wie für sie überhaupt nichts so klar war, wie wir heute manchmal denken.

Diese Geschichte ist aber noch aus einem anderen Grund eine tolle Geschichte, die man gerne liest oder hört. Denn der Erzähler wendet einen Kniff an, um den Zuhörer auf seine Seite zu bringen. Und zwar in dem Satz: „*Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.*“

Das heißt: Die Leserin, der Leser erfährt, dass Jesus dieser Fremde ist. Aber die Jünger merken es nicht. Wir als Leser wissen *mehr* als die Jünger in der Geschichte. Und das macht es für mich spannend. Denn die Frage ist ja: Wann werden sie denn entdecken, dass es Jesus ist? Auch das erfahren wir: Beim Abendmahl, als sie das Brot brechen. Und im gleichen Augenblick verschwindet er wieder.

Mich erinnert diese Weise, eine Geschichte zu erzählen, an einen guten Krimi. Der Zuschauer weiß in der ersten Szene schon, wer der Täter ist. Aber die Polizei weiß es nicht. Und auch die anderen handelnden Personen wissen es nicht. Als Zuschauer ist es nun spannend zu sehen, wie die Ermittler dem Täter auf die Schliche kommen. Bis sie ihn am Ende – und es geht ja immer so aus – dann auch bekommen.

Wenn ein Film auf diese Weise spannend wird, dann stecken ein gutes Drehbuch dahinter und ein guter Regisseur. So wie diese Geschichte von den beiden Freunden auf dem Weg einen guten Erzähler hat, der auch ein bisschen Regie führt und die Geschichte dadurch spannend macht.

2

Das wäre ja was, wenn man so einen Blick auch auf die eigene Lebensgeschichte haben könnte. Einmal die Position des Regisseurs einnehmen. Den Akteuren sagen können, wann sie auftreten sollen. Und mit welcher Botschaft. „Jetzt Auftritt Traummann von links, mit einer Rose in der Hand.“ Oder: „Traum-Arbeitgeber mit dem Traum-Jobangebot jetzt von vorne direkt auf die Hauptperson zugehen.“

Das wären mal Punkte im Leben, wo man sich sagt: Yes. Darauf habe ich nur gewartet. Jetzt ist es endlich da. Mein Traumleben kann beginnen.

Ja, wenn es mal so einfach wäre! Wenn das Leben so ein super Film wäre, und man selber der erfolgreiche Hauptdarsteller, um den herum sich alles gruppiert. Ein echter Kassenschlager, und dazu noch Oscar-verdächtig. Und ihr als die Hauptperson – mittendrin. Begehrt. Beneidet. Angehimmelt. Was für ein Film. Was für ein Leben!

3

Aber seien wir ehrlich: So perfekt läuft das Leben dann doch nicht. Was für eine Überraschung, mögen die sagen, die schon ein paar Szenen in diesem Lebensfilm abgedreht haben.

Das mit dem Traummann mit der Rose, das war dann doch vielleicht nur ein kurzer Auftritt. Und der Typ mit dem Traumjob, der hat seinen Einsatz irgendwie verpasst. Der ist noch gar nicht losgelaufen und deshalb im eigenen Leben noch gar nicht angekommen.

Und als wäre das alles nicht schon schlimm genug, gibt es manchmal noch eine weitere Enttäuschung: In meinem eigenen Leben bin ich nicht mal der Hauptdarsteller. Das kann jedenfalls so sein. Wenigstens zeitweise. Wenn ich mich nämlich um andere kümmern muss. Und das geht dann immer vor.

Alle Eltern kennen das. Wenn das Baby in der Nacht schreit, dann ist es Regisseur und Hauptdarsteller in einem. Ob man selber jetzt gerade schlafen will oder nicht, interessiert gerade nicht. Da wird man im eigenen Leben zur Nebenrolle. Und das Gleiche passiert bei Menschen, die andere pflegen. Oder die sich um Kranke kümmern. Da sind plötzlich andere Dinge wichtiger als das eigene Leben. Und das ist ganz schön anstrengend und schwierig. Da fragt man sich manchmal: Wenn es *mein* Leben ist, warum komme *ich* so wenig darin vor?

4

Das sind eben auch Erfahrungen mit dem eigenen Film des Lebens. Und es stellt sich natürlich die Frage: Wo ist denn da der Regisseur, der das Drehbuch in der Hand hält und der mir doch irgendwie auch eine gute Rolle zuweisen sollte? So wie der Erzähler in der Geschichte mit den beiden Freunden und Jesus.

Wo ist der, der die Geschichte meines Lebens erzählt und der die Fäden in der Hand hält? Gibt es den überhaupt?

Wir haben uns im Konfirmandenkurs damit beschäftigt. Haben selber an einem Wochenende den Lebensfaden aufgeklebt – also symbolisch aufgeklebt. Da ging es um die Zeit von etwa 14 Jahren – also euer gesamtes bisheriges Leben – und um alle Höhen und Tiefen, die es dabei gegeben hat.

Und bei vielen von euch liefen diese Fäden mal hoch, mal runter, auf jeden Fall nicht gerade. Denn ihr hattet selber schon erlebt: Es gibt eben gute und schlechte Zeiten im Leben. Und es läuft nicht immer alles so glatt, wie man es sich wünscht. Und da fragt ihr euch vielleicht auch: Wer hat diesen Faden so gelegt? Wer ist es denn, der dahinter steckt?

Es mag viele Antworten auf diese Frage geben. Meine eigene Antwort gebe ich als Christ: Das ist Gott, der da seine Finger

im Spiel hat, und zwar bei den Höhen genauso wie bei den Tiefen.

Wenn ich das so sage, bleibt es erstmal eine Behauptung, die in dieser Welt ja noch nicht viel austrägt. Aber es gibt bei jedem einzelnen eben doch diese Punkte, den die beiden Freunde auf ihrem Weg auch erleben. Dass sie an einer Stelle plötzlich verstehen, mit wem sie da unterwegs waren.

Als sie das Brot mit Jesus brechen, erkennen sie ihn. Und im gleichen Augenblick ist er wieder verschwunden, das bedeutet: Man kann solche Momente nicht festhalten. Man muss sie einfach wahrnehmen.

Und das kann ja im Leben auch sein. Und es kommt vor. Dass man im Nachhinein etwas erkennt. „Ach deshalb“ oder „Ach so“ oder „Jetzt kann ich das verstehen“. So sagt man dann. Und wenn es gut läuft, dann ist das Gott, den man da erkennt. Und wie er gehandelt hat – in meinem eigenen Leben. Nicht jeden alles, was einem passiert, kann man damit verstehen – aber man kann immer damit rechnen, dass Gott da drinsteckt.

Am Ende erkennen die beiden Freunde Jesus doch noch. Als er mit ihnen das Brot bricht, so wie sie es schon oft vorher getan haben. Das ist so ein Augenblick, in denen ihnen die Augen für das geöffnet werden, was sie eigentlich sowieso schon gesehen hatten. Aber eben nicht erkannt.

Ich wünsche euch, dass ihr das in eurem Leben immer wieder erkennt: Dass Gott bei euch ist und euch begleitet. Jeden Tag. Und auch dann, wenn ihr erst ein bisschen Zeit braucht, um ihn zu erkennen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.